

EINE LIEBESERKLÄRUNG AN DIE ORGEL I



In jedem Heft dieses Jahrganges erzählt ein Kollege oder eine Kollegin, was ihn oder sie an der Orgel so begeistert. Den Anfang macht der Organist und Kantor der Citykirche Offener St. Jakob in Zürich, Sacha Rüegg. Er ist auch Präsident des Zürcher Kirchenmusikverbandes ZKMV.

Von Sacha Rüegg

Wer denkt, die Orgel sei nicht top aktuell, täuscht sich gewaltig. So bunt wie manche Kirchenfenster, so akzentuiert und abwechslungsreich diese je nach Lichteinfall erscheinen, so farbenreich und berührend sind die unzähligen Kombinationen von Klängen des grossen Tasteninstruments. Diese Klangvielfalt straft die Aussage, die Orgel sei «verstaubt», Lügen. Die Orgel scheut weder die Kirchenreform noch den Zeitgeist. Was es braucht, ist ein Miteinander in der Auslegung des Worts und der Musik.

Faszination Orgel

Die Orgel ist faszinierend. Vom Kindergarten bis zur Seniorengruppe herrscht Freude und Begeisterung, wenn die Orgel gezeigt und vorgeführt wird. Oft kann diese sogar noch

betreten und bestiegen werden. Ein Highlight für jede Schulklasse, erst recht, wenn das Instrument auch selbst gespielt werden darf. Wer selbst einmal an der Orgel sass, ist fasziniert, was Hände und Füsse auf den Manualen und Pedalen leisten können oder könnten. Ein Stummfilm in der Kirche mit der Orgel live begleitet – ein meditatives Malen nach Tönen der Orgel – ein musikalisches Märchen zusammen mit der Orgel erzählt – Yoga mit unendlich lang ausgehaltenen tiefen Basstönen – eine Predigt mit Orgelklängen begleitet – ein Familiengottesdienst mit zwitschernden Vogeltönen – Chopin-Walzer zum Muttertag: Die Ideen sind endlos. Vorbei sind auch die Zeiten, als die Populärmusik keinen Platz in der Kirche fand. So kann die Orgel rocken, swingen, jazen und auch wunderbare Chilbimusik spielen.

Kein anderes Instrument dieser Welt bietet diese Vielfalt an. Nicht umsonst wurde die Orgel früher auch als Kinoorgel anstelle des Orchesters eingesetzt.

Ein koordinatives Wunderkind

Ein Gottesdienst ist ein Gesamtkunstwerk, wo Gemeindegesang eine zentrale Rolle spielt. Begleitet wird dieser traditionsgemäss mit der Orgel. Und zu diesem Thema können Organistinnen und Organisten ein Liedchen singen! Unzählige Stunden verbringt sie oder er mit dem Erarbeiten der so einfach aussehenden «Kantionalsätze»: eine oft vierstimmige Bearbeitung eines Liedes, bei der die Melodie zuoberst im Sopran liegt. Für die Begleitung ist Registrierkunst gefragt.

Nichts ist langweiliger für die Gemeinde, als wenn alle Strophen in der gleichen Klangfarbe begleitet werden. So kann die Melodie mal im Bass oder Tenor gespielt werden, oder man kommentiert und interpretiert den Inhalt der Strophen durch die harmonische Begleitung, durch Akzentuierungen nach dem Text oder durch die Wahl der Registrierung. Das kann sehr spannend sein und braucht viel Koordination.

Gute Ideen erfordern Absprache

Die Zusammenarbeit zwischen Ordinierten und Kirchenmusikerinnen bzw. -musikern erfordert unabdingbar Absprachen. Der Inhalt der Predigt, die Stimmung, die erzielt werden möchte, die Worte, die eine besondere Unterstreichungen erhalten sollen, müssen kommuniziert werden. Und dies in einem Zeitraum, der es dem Kirchenmusiker, der Kirchenmusikerin erlaubt, die passende Literatur auszuwählen und zu proben. Zeit und Raum haben für die Vorbereitung ist wichtig – und das in der heutigen Zeit, wo Effizienz und Sparen angesagt sind! Gute Ideen entwickeln sich nicht in letzter Minute. Das wissen auch jene, die einen Text schreiben müssen. Und so lange auch das Wort nicht die Musik sucht, hat die Musik keine Chance, ihre Farbe und Vielschichtigkeit zu zeigen.

Auf die Gemeinde hören

Jede Gemeinde hat ihr eigenes Singtempo. «Zu schnell, zu langsam, zu leise, zu laut», muss man dann von der Gemeinde hören. Die Begleitung der Gemeindelieder erfordert jahrelange Erfahrung und Beschäftigung und gute Nerven. Oder so, wie es der bekannte Talkmaster Harald Schmidt (früher selber Organist und Liebhaber der Orgelmusik) humorvoll beschreibt: «Meine Stärke war die Improvisation. Genauer gesagt: die unfreiwillige Improvisation. Bereits nach kurzer Zeit ging ich dazu über, bei der Begleitung der Choräle <frei zu harmonisieren>. Wenn das ein Könner macht, ist es ein Genuss: jede Strophe unterschiedlich registriert, Cantus firmus mal im Bass, Akkorde weit entfernt von der Tonika und parallel in Moll. In meinem Fall war es häufig so, dass ich selbst von dem überrascht wurde, was ich da so spielte ...».

Dienen statt konzertieren

Im Gottesdienst soll die Orgel dienen und nicht konzertieren. Gerade deswegen ist die Absprache mit der Pfarrperson zwingend. Das Tempo der Lieder, die Stimmung der Zwischenspiele, des Eingangs- und Ausgangsspieler. Die Macht liegt nicht allein in der Sprache, sondern auch in der Musik. Die Musik oder Musikstile können provozieren, zum Denken anregen. Dürfen nun zeitgenössische russische Komponistinnen und Komponisten gespielt werden oder nicht, passt der Popsong aus dem Rise-up neben der Hymne «Grosser Gott»? Ja, wenn alles richtig eingebettet ist! Grundsätzlich sind Pop-Songs mit Orgel begleitbar, doch macht das nicht bei allen Songs gleich viel Spass. Rhythmische Akzentuierungen sind mit der Orgel nicht gleich umzusetzen wie mit einem Klavier. Für gewisse Popsongs ist ein Klavier, noch besser eine Band mit Leadsänger, unverzichtbar. Instrument und Stile sollen nicht gegeneinander ausgespielt werden! Alle Instrumente haben Stärken und Schwächen.

Die Orgel – meine Wahl!

Die Orgel kann auch ein widersprüchliches Instrument sein. Sie hat das Potenzial, gigan-



Die grosse Orgel der Kirche St. Jakob in Zürich (Kuhn 1901/Genf 1982/Wälti 2012) steht nicht nur optisch im beruflichen Zentrum von Sacha Rüegg.

tisch gross, opulent und laut zu sein und klangliche Spektren zu erzeugen, die man – in der Höhe wie in der Tiefe – nur mehr fühlen, nicht eigentlich hören kann. Ihre Töne hält sie theoretisch bis in alle Ewigkeit, denn im Hintergrund arbeitet eine grosse Maschine daran, dass ihr nie die Luft ausgeht. Daneben können aber auch feinste Klänge und Klangmischungen erzeugt werden, bei denen die Ohren fest gespitzt werden müssen.

Mein Hauptinstrument für die Kirche ist die Orgel. Auch wenn ich ein leidenschaftlicher Pianist bin, gehört die Orgel in den Gottesdienst wie der Kirchturm zur Kirche. Der Gemeindegesang lässt sich von der Orgel aus freudig führen, die Orgel inspiriert mich zu Improvisationen, und der Raum gibt mir die Möglichkeit, mit der Orgel bislang ungehörte Klänge zu produzieren.

Beruf als Berufung

Warum die meisten Kirchenmusikerinnen und -musiker ihren Beruf als Berufung verstehen, lässt sich schwer erklären. Welcher normale Mensch treibt sich stundenlang in dunklen, meist kalten und teilweise verstaubten Kir-

chen herum, Jahr für Jahr? Und das Schlimmste: Kirchenmusiker und Organistinnen können am Sonntag nicht ausschlafen. Doch für genau so einen verrückten Lebensweg haben sich Tausende entschieden. Was ist an ihrem täglichen Leben an einem Orgelspieltisch so faszinierend und attraktiv, und was genau machen sie da eigentlich? Das fragt sich humorvoll die Autorin Jenny Setchell in ihrem Buch «Die Königin lädt ein – Tatsachen und Turbulenzen aus der Orgelwelt».

Meine Antwort: Es ist die Liebe zur Musik, die Freude, für und mit Menschen arbeiten zu können, sich gemeinsam mit Kirchenmusik und dem Glauben zu beschäftigen. Und wenn ich ehrlich bin, ist es auch die majestätische Kraft der Instrumente – der Kick, ein solch grosses Raubtier zu bändigen und die wunderbaren Kirchenräume mit Klang zu füllen!

¹ Dieser Text ist erstmalig erschienen im *a+o*, dem Informationsmagazin der *Reformierten Kirche Aargau* (September 2022). Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.